

Hauptpastor Dr. Kruse

**Predigt über Mk 12,41-44 am 8. Sonntag nach Trinitatis (7. August 2022) in der Hauptkirche St. Petri**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

I.

Bei Jesus kommen andere Menschen in den Blick als üblicherweise bei uns, liebe Gemeinde. Wir achten auf die Schönen, Erfolgreichen und Wichtigen und richten uns an ihnen aus. Jesu Blick dagegen geht tief hinunter. Er sieht auch die, die am Rande stehen, deren Lebensleistung kleingeredet wird, die in eine Sackgasse geraten sind. Freundlich, achtsam und wertschätzend schaut Jesus sie an. Und auf diese Weise entdeckt Jesus da, wo niemand es vermutet, nämlich bei den Menschen, die von anderen übersehen werden, beeindruckende Stärken und Schätze, für die er uns die Augen öffnet, damit sie auch für unser Leben Bedeutung gewinnen.

Genau so geschieht es in unserem heutigen Predigttext. Er ist gleichsam eine „Glaubensschätze-Entdeckungs-Geschichte“. Sie findet sich im 12. Kapitel des Evangeliums nach Markus und beginnt folgendermaßen: *„Und Jesus setzt sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein (v. 41). Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das ist ein Heller (v. 42).* Eine kleine, unscheinbare Begebenheit, die im Alltag des Tempelbetriebs sicher häufiger vorgekommen ist: Eine arme Witwe geht in den Vorhof des Tempels und legt Münzen in einen Opferkasten. Eigentlich keine Sache, die Erwähnung verdienen würde. Jesus jedoch sieht es anders und dadurch wird diese kleine Alltagsbegebenheit zu einer Geschichte, in der es für unseren Glauben Wesentliches zu entdecken gilt. Denn Jesus sieht mehr als vor Augen liegt und erkennt: Die Frau gibt nicht etwas, so wie wir etwas von unseren Möglichkeiten abgeben, zum Beispiel etwas in die Kollekte einlegen oder mit einer Spende die Diakonie-Katastrophenhilfe unterstützen. Nein. Diese Frau gibt alles! Zwei Scherflein – das ist so gut wie nichts. Fast nichts für die Tempelsammlung, vergleichbar ein paar Cent im Haushalt einer Kirchengemeinde. Doch hier: Hier ist es das Letzte, was die Frau hat. Sie hätte sich vielleicht noch ein Stück Brot kaufen können. Doch sie gibt alles, was sie noch hat. Jesus erkennt das und sagt deshalb zu seinen Jüngern: *„Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben (v. 43). Denn sie haben alle von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, was sie zum Leben hatte (v. 44)“.*

## II.

Eine kleine, unscheinbare Alltagsbegebenheit. Für Jesus wird sie zur Gelegenheit, um etwas Wesentliches für unser Leben und für unseren Glauben aufzuzeigen. Um diese Botschaft zu entdecken, gilt es zunächst einige zu flinke Schlüsse auszuschließen. Weder steht im Fokus der Geschichte die Sorge, was aus der armen Witwe nun wird und ob ihr Verhalten nicht leichtfertig gewesen sei. Noch zielt die Geschichte auf die Aufforderung: Wir sollen bereit sein zu geben, selbst wenn es nur wenig ist. All das wäre menschlich verständlich, aber für solche Einsichten bräuchte es das Evangelium nicht. Wir kommen der Botschaft dieser Geschichte auf die Spur, wenn wir sie im Licht dessen lesen, was Jesus in seiner Bergpredigt über das Schätzesammeln und Sorgen gesagt hat, nämlich: *„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“* (Mt 6,19-21) Sie, die Witwe, ist weit entfernt von der Möglichkeit, sich Schätze auf Erden zu sammeln. Aber das Wenige, was sie hat, wird zum Schatz im Himmel. Indem sie ihre ganze Habe, all das, *„was sie zum Leben hatte“* (v. 44) fortgibt und damit nichts mehr hat, was sie vorweisen könnte, liefert sie sich ganz Gott aus. Sie tauscht die kleine Sicherheit gegen die große Gewissheit: *„Wer nur den liebe Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.“* (EG 369,1) Sie, die Besitzlose, hat alles – in Gott, in dem sie darauf vertraut, dass auf Gott Verlass ist. Genau das meint: glauben.

## III.

Immer klarer wird, dass die Geschichte uns nicht in moralischer Absicht erzählt wird. Sie hat es nicht darauf abgesehen, unsere Opferbereitschaft zu stärken und uns das Geld aus der Tasche zu ziehen. Wenn sie das bewirken sollte, wäre es nicht einmal schlecht – und schon gar nicht verkehrt. Aber das ist nicht, was sie „will“. Jesus geht es um den Glauben der Frau, der in ihrer Hingabe zum Ausdruck kommt. Weil es ihm darum geht, dass wir das Vertrauen auf Gott als die Grunddimension unseres Lebens wiedererlangen. Dafür ist es notwendig, dass auch wir – so wie die arme Witwe – eine Grundentscheidung treffen. Jesus bringt sie mit folgenden Worten auf den Punkt: *„Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“* (Mt 6,24) Es geht um die Frage, wer oder was unser Herz beherrscht. Das Vertrauen auf Gott ist ein Wagnis. Ganz gewiss. Denn ich muss loslassen. Mich selbst, Bindungen, Bequemlichkeiten, Besitztümer. Aber auch Klugheit, Macht und Ehre, Sorgen und Ängste, Freundschaften und Beziehungen können einem zum Gott werden, von dem man sein Lebensglück und Heil erwartet.

Doch all diese Güter – so sagt es Martin Luther – sind in Wahrheit Götzen. Sie können nicht halten, was man sich von ihnen verspricht. Verlässlich ist allein der Gott, der sich in Jesus als Liebe und Barmherzigkeit gezeigt hat. Ihm gilt es, sich vorbehaltlos anzuvertrauen. Wer sich auf diesen Gott verlässt, der geht nicht verloren. Genau ein solches Gottvertrauen zeichnet die arme Witwe aus.

#### IV.

Am Beispiel der armen Frau zeigt sich sodann, wie sich dieses Gottvertrauen im Leben auswirkt. Sie ist nicht ängstlich darauf bedacht, dass sie nicht zu kurz kommt. Sie lebt so wie es Jesus in der Bergpredigt gesagt hat: *„Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet“* (Mt 6,25) Nun legt sich sofort die kritische Frage nahe: Ist so ein Glaube, so ein Vertrauen nicht ein bisschen naiv? Ohne Frage ist auf den ersten Blick zu antworten: Ja, wenn man nach den Sicherheitsfaktoren fragt, die wir an unseren Alltag anlegen. Wir tragen Verantwortung für anvertrautes Leben. Wir müssen Arbeitsschutzbestimmungen einhalten. Kirchengebäude müssen einer Gefährdungsanalyse unterzogen werden und im Flugverkehr zählt höchste Sicherheit. Das ist vernünftig und sinnvoll und wird von Jesus auch nicht in Frage gestellt. Zugleich aber weiß Jesus, dass dem Sich-Sorgen-Machen oft ein Hang zur absoluten Dominanz innewohnt. Wo die Sorgen um das Morgen in den Vordergrund treten, da machen sie das Herz eng und infolgedessen schwinden Kreativität, Großzügigkeit und Mut. Demgegenüber weist Jesus uns auf eine andere Lebensweise hin. Sie gewinnt ihre Gestalt aus einer veränderten Blickrichtung, aus dem Blick auf Gott: *„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“* (Mt 6,33) In dieser Perspektive sortieren sich die Dinge in unserem Leben neu: Ist Gott ganz oben und richtet sich mein Innerstes auf ihn hin, dann schwindet das Gewicht und die Bedeutung mancher Sorgen, die ich mir mache. Das, was mich in der Gegenwart belastet, kann nicht mehr das Recht beanspruchen, die endgültige Wirklichkeit zu sein. Es wird in heilsamer Weise relativiert. Das meint nicht: dass meine Sorgen und Ängste nicht ernst genommen werden. Das werden sie bei Jesus auf jeden Fall. Aber ihre Alleinherrschaft ist gebrochen. Sie erhalten ihren Platz in Relation zu dem, was ganz oben angesiedelt ist. Damit aber wird ein anderes, ein neues Leben möglich. Befreit von dem Kreisen um sich selber. Befreit vom Grübeln über die Versäumnisse der Vergangenheit. Befreit von der Angst um die Zukunft. Befreit von all dem, was uns nach unten ziehen will, können wir all die Energien und Kräfte, die hier gebunden waren, nun dafür einsetzen, um die Möglichkeiten des Lebens in der Gegenwart zu entdecken, um die realen Schwierigkeiten jedes einzelnen Tages zu bewältigen und um für die nahen und fernen Nächsten zu sorgen.

#### V.

Auch wenn in dieser krisengeschüttelten Zeit viele bisherige Gewohnheiten und Gewissheiten eines guten Lebens ihre Tragfähigkeit eingebüßt haben und sich viele Menschen Sorgen über die Vorräte an Geld, an Energie, an Wohnraum und an Lebensmitteln machen und unter uns immer häufiger die Überzeugung zu hören ist: 'Ich muss sehen, wie ich selber durchkomme. An andere kann ich gerade nichts abgeben' - so sind wir doch gewiss nicht in einer ähnlich prekären Lage wie die arme Witwe am Gotteskasten. Gleichwohl können wir von ihr lernen. Wir können von ihr lernen, in schwierigen Zeiten an einer großzügigen Lebenshaltung festzuhalten. Einer Haltung, die sich in sorgenbelasteten Zeiten nicht auf sich selbst zurückzieht oder resigniert aufgibt, sondern im Vertrauen auf Gott daran festhält, dass es auch in Krisenzeiten mehr Lebensmöglichkeiten gibt, als wir in unserem Kreisen um um selbst oft meinen. Statt ängstlich, das wenige, was sie hat, für sich zurückzuhalten, wirft die arme Witwe es in den Opferstock in der Gewissheit, dass Gott ihr Leben erhält. Und tut Gott das tatsächlich? Die biblische Geschichte erzählt es nicht. Oder doch: Sie wäre nicht erzählt worden, wenn sie nicht ihre eigene Fortsetzung in sich enthielte. Sie muss nicht erzählen, „wie es weitergeht“. Gott, dem sich die Frau ausliefert und das meint: dem sie vertraut, wird für sie sorgen. Sie wird, wir wissen es, nicht verloren gehen. Gott verwandelt das Wenige in alles.

Und das hat damit zu tun, wie die Geschichte Jesu weitergegangen ist. Noch ein Kapitel, einen Augenblick, trennt Jesus vom Beginn der Passion. Er selbst tut dann, was er bei jener Frau gesehen hat. Jesus selbst gibt sich hin, gibt alles, was er zu geben hat. Behält nichts zurück. Wird arm um unserer Willen. „Alles, was er hat und was er ist, schüttet er in den Tod, gibt es weg zu unserer Rettung, legt er ein zum Opfer in den Gotteskasten. Der Gotteskasten wird Jesu Grab sein.“ (M. Trowitzsch). Geheimnis des Glaubens. Wir werden nie wirklich verstanden haben, was Gott in seinem Sohn Jesus Christus tut und warum er es tut und was damit in die Welt gekommen ist. Dass er nicht auf sich besteht, sondern sich hingibt. Wir verstehen nur, dass es etwas ist, was uns von uns selbst erlöst und neue Lebensmöglichkeiten eröffnet. Wir verstehen, dass wir angesehen sind von Gott und bei Gott. Dass das Wenige vor ihm zählt. Und dass es nicht allein auf uns ankommt. Was wir anfangen, wird an anderer Stelle vollendet. Er, der die Menschen und das Menschliche mit den Augen Gottes sieht, stirbt am Kreuz von Golgatha. Aus dem Grab aber ist er am Ostermorgen verwandelt hervorgegangen: der Getötete als einer, der den Tod getötet hat. Nicht der Tod, sondern das Leben hat das letzte Wort. Das ist mitten in diesen von vielen Sorgen erfüllten Zeiten, doch wohl ein Signal, das entlastet und erleichtert. Habt also keine Angst um euch, bleibt aufmerksam für die Nöte Eurer Mitmenschen, und stärkt den Zusammenhalt, bleibt großzügig und vertraut das Wenige, das ihr habt, Gott an, der Euch freundlich und gütig ansieht und mit euch und dem, was ihr gebt, dafür sorgen wird, dass ihr „*das Leben und volle Genüge*“ (Joh 10,10) haben werdet.

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.